

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Erscheinung:
an der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 95 kr.
die Befugung in das
Haus 1 fl.
Et gelte Nummern 5 kr.
Mit
Postverendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. o. 2 fl.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhauser & Erben,
für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhaus'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
S.-G.-P., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oppelik, Stubenbastei 2,
Bottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolph Steiner, Ann-
G.-P. Hamburg.
Der Raum einer einblät-
tigen Werannonce kostet
beim einmahligen Einreden
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 5. Mal 4 kr.,
6. Mal 3 kr., 7. Mal 2 kr.,
8. Mal 1 kr., 9. Mal 1/2 kr.,
10. Mal 1/4 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Vengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Asarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstedt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Untere Stadt, bei Herrn Josef Wokler, Kaufmann, 64 der Bürgergasse wollest die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 112. Hermannstadt, Mittwoch am 14. Mai 1879. 94. Jahrgang.

Zum Fortgesetzentwurf.

Ein Land, von dessen ganzem Flächenraum 23—24% bewaldet sind und dessen Waldboden in einigen Gebieteheiten bis auf 52% steigt, hat, wie uns scheint, ein großes Interesse an dem rationellen Betrieb seiner Waldwirtschaft.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, wie die Regierung dazu gelangt sein und was sie hauptsächlich dazu bestimmt haben mag, einen Fortgesetzentwurf vor die Legislative des Landes zu bringen, so haben wir hierauf nur die Antwort, daß Befürchtungen vor den traurigen, heute schon empfindlich drückenden volkswirtschaftlichen und klimatischen Folgen der schrankenlosen Freiheit der Waldwirtschaft wohl nicht das letzte Motiv für die Initiative zur endlichen Regelung dieser bedeutungsvollen Angelegenheit gebildet haben werden.

Nach dem Einbegleitungsberichte des Ministers ist beiläufig die Hälfte des auf circa 12,000,000 Joch bezifferten Waldbodens, nämlich 5,800,000 Joch, Privateigentum.

Und hieraus ergibt sich eine hochwichtige Frage, von deren richtiger Entscheidung der wohlthätige Einfluß des zu schaffenden Fortgesetzes auf die Waldkultur des Landes in erster Reihe abhängt.

Diese Frage kann keine andere sein, als die: Welche Stellung nimmt der Fortgesetzentwurf dem Wirtschaftsbetrieb des Privatwaldeigentümers gegenüber ein?

Beziehen sich die gesetzlichen Bestimmungen in Bezug auf die Nutzung der Wälder auf alle Wälder ohne Unterschied des Eigentümers oder bloß auf den Waldbesitz, der juristischen und unter Vormundschaft oder Curatel gestellten Personen zugehört?

Es ist bekannt, daß das Maß der im Landes-Culturinteresse zulässigen Beschränkungen der persönlichen Verfügungsfreiheit eine gerade, in der Gegenwart viel erörterte Controverse bildet.

Gestattet es der Rechtszweck des Staates, dem Privateigentümer über Entschädigungen und Wiederbepflanzung entwaldeter Flächen Vorschriften zuzusetzen? Ist eine Staatsaufsicht über einen wirtschaftlichen Waldbetrieb mit der Achtung vor dem Privateigentum vereinbar?

Wir wissen recht wohl, daß die gegenwärtig in der National-Oeconomie vorwiegende Richtung der Meinung huldigt, es dürfe der Privatwaldeigentümer in Bezug auf den Wirtschaftsbetrieb durchaus seiner Beschränkung unterworfen werden weder aus Rücksicht auf seine Privatverhältnisse, noch aus Rücksicht auf das Gemeinwohl.

Dieser Ansicht hat unter Anderen auch der volkswirtschaftliche Congreß, welcher im Jahre 1868 zu Breslau tagte, unumwunden Ausdruck gegeben.

Seit dieser Ansicht gefallen, hat nun allerdings jene große Krise, deren Reife, auf die schrankenlose Freiheit des Gewerbes, Handels und der Grünung basierte Segnungen aller Welt noch heute in den Gliedern liegen, die Vertreter der schrankenlosen Freiheit in der Wirtschaft etwas unsicher und zaghaft gemacht; nichtsdestoweniger finden sich noch immer herdede Anwälte für die Gestattung voller Freiheit auch im Waldwirtschaftsbetriebe der Privaten.

Wenn je dem Gesetzgeber die tatsächlichen Verhältnisse vor Erlassung eines Gesetzes klar und unfehlbar die Richtung bezeichnet haben, welche er einzuschlagen hat, um die bestehenden Uebelstände zu verbessern, so ist dies in Bezug auf die Stellung der Gesetzgebung und der Organe der Regierung gegenüber der Waldwirtschaft der Privaten in unserem Lande heute der Fall.

Nichts ist so unbestritten, nichts liegt so klar auf der Hand, als die Thatsache, daß das bisher geübte System des „Laissez faire“ fast im

ganzen Land eine schreckenerregende Verwüstung der Wälder zur Folge gehabt hat.

Jene Privateigentümer, welche ihren Waldbesitz mit Schonung und nachhaltig bewirtschaftet haben und zur Zeit bewirtschaften, sind an den Fingern herzuzählen und selbst in unserm „Walmland“ ist Bauholz von größerer Länge und Dimension nur um unvernünftigermaßen hohe Preise zu haben, da es nur noch an Orten zu finden ist, woher es schwer ausgebracht werden kann oder aus sehr weiter Ferne zugeführt werden muß.

Die schönsten Stämme der Bukar Eisenbahnbrücke sind nicht den Wäldern unserer Gegend entnommen, sondern wurden von den Höhen des fernem Szeklerlandes per Achse herbeigebracht.

Die Verwüstung der Wälder durch Privateigentümer hat einen in der Natur der Sache liegenden Grund.

Läßt man dem Privatwaldeigentümer volle Freiheit, so wird er den Wald nur so lange schonen, als seine pflegliche Behandlung ihm mehr einbringt, als die Entwaldung.

Die forstliche Statistik lehrt nur aber, daß nur im jungen Alter die Holzjinsen die Geldjinsen erreichen und übersteigen. Sobald also der Holzbestand das Alter erreicht hat, in welchem der jährliche Zuwachs weniger Procente einbringt, als die sofortige Fällung und Verführung, dann fordert das Privatinteresse des Waldeigentümers zu dieser auf, und zwar umso mehr, je höher sich die Holzpreise stellen. Es gibt hiernach einen Zeitpunkt, von welchem ab der hohe Preis des Holzes die Devastation des Waldes nicht mehr verhindert, dieselbe vielmehr befördert. Je mehr der Waldboden sich für landwirtschaftliche Zwecke erzieht zeigt, umso mehr wird sich der Waldbesitzer zu einer alsbaldigen Abholzung und Ver-wandlung der Waldfläche in Acker und Wiesen veranlaßt sehen. Insofern nun der Vorteil der Nation aus der Summe der Vorteile aller Einzelnen besteht, würden sich Gewinn und Verlust balancieren, wenn nicht zugleich auch die nach Geld gar nicht anzuschlagende allgemeine Wichtigkeit der Wälder in Bezug auf Klima, Mitterung, Fruchtbarkeit u. s. w. im Auge behalten werden müßte. Aber auch den Uebelstand hat der nicht pflanzliche Forstbetrieb in seinem Gefolge: er zwingt dazu, eine größere Fläche zu bewalden, damit die Quantität ersezt, was an Qualität verloren ging und so die nötige anderweitige Bodenbenützung zu beschränken. Die Einbuße an Letzterer beträgt desto mehr, je geringer der Durchschnittsertrag des Alters ist, in welchem der Waldeigentümer schon zur Abholzung schreitet. Mit einer vermehrten Holzverwüstung durch zu schnelle Abholzung wird sehr bald ein Areal für den Waldbau in Anspruch genommen, welches über die Größe desjenigen steigt, das im National-Interesse überhaupt nur diesem gewidmet werden darf.

Ein charakteristisches und weitverbreitetes Uebel unserer Waldwirtschaft im Lande sind die colossalen Strecken von Niederwald, welche einen so beschwindend kleinen Holztrag abwerfen und dabei doch einer anderen Art der Bewirtschaftung gänzlich entzogen bleiben.

Eine Staatsregierung, welche ihre Aufgabe in Beziehung auf den Waldbau von einem höheren Standpunkte aus betrachtet, wird zuweilen auch den Schein der Härte nicht scheuen dürfen, wenn es sich herausstellt, daß ihre Nachgiebigkeit dem Ganzen mehr schadet, als sie dem Einzelnen zu gute kommt.

Es entspricht dem Gesamtinteresse der Nation, daß die Holzzucht, abgesehen von dem sogenannten absoluten Waldboden d. h. dem, auf welchem jede andere Art der Cultur unmöglich ist, vorzugsweise auf den Boden und die Verhältnisse hin verlegt werde, wo der Feldebau am wenigsten einträgt, der Zweck der Wälder also mit den geringsten Opfern erkaufte wird. Dieses ist das Ziel, welches die Staatsverwaltung bei Ertheilung ihres Consentes zu Waldausrottungen und bei Beförderung neuer Waldanlagen vorzüglich im Auge behalten muß. Je freiere Disposition

man den Waldeigentümern bei Bewirtschaftung ihrer Wälder zugestehet, desto weniger darf man die Willkür des Einzelnen bei der Verwandlung des Waldes in Feld walten lassen.

Die Einmischung der Staatspolizei in die Bewirtschaftung der Privatwälder hat zwar etwas Schätziges, nicht selten die Privatrechte Verletzendes. Sie wird aber bei der großen Menge unserer Privatwälder und ihrer Bedeutung für den Volkswohlstand kaum ganz zu umgehen sein.

Die Ueberwachung der Wälder von Gemeinden, Stiftungen, öffentlichen Anstalten und allen juristischen Personen, welche auch hinsichtlich ihres übrigen Vermögens unter einer gewissen Bevormundung des Staates oder höherer Selbsterwaltungsorgane stehen, hat ohne Zweifel den Zweck, die Vernachlässigung der folgenden Generationen zu verhindern. Die Gemeinden und Stiftungen leben im Staate fort, ihr Interesse läßt sich nicht nach dem Maßstabe eines Menschenlebens bemessen. Die Bedingungen nachhaltiger Forstwirtschaft stehen im Einklange mit der ursprünglichen Bestimmung dieser Waldungen. Die jeweiligen Inhaber sind nur Nutznießer des auf sie gekommenen Waldcapitals. Verantwortlich ist für diese Inhaber der Reich, sich an dem Materialcapitale zu vergreifen, die Grenzen des Mißbrauchs zu überschreiten und sich so ohne Anstrengung und Aufwand Günstige zu verschaffen. Hier hat der Staat die Pflicht, die Rechte der wehrlosen Zukunft zu vertreten, hier muß er als Richter und Vermittler zwischen der einseitigen Genuß- und Gewinn-sucht der zeitigen Nutznießer und der fortlebenden Stiftung und Gemeinde stehen; er übt dadurch eine Vorsicht, welche ebensosehr dem wahren Besten der Gemeinden und Stiftungen, als der allgemeinen Wohlfahrt entspricht.

Auch dem Privateigentümer gegenüber ist in unseren Verhältnissen große Nachsicht, wie die Erfahrung lehrt, vom Uebel.

Handelte es sich nur darum, eine Sicherstellung des Eigentümers gegen seine eigenen Thorheiten und den ihm drohenden Ruin zu bewirken, so könnte man von einer Intervention und von Vorschriften für den Waldbetrieb vielleicht absehen; soweit dagegen ein gemeinschaftlicher Waldbetrieb nach den geographischen Verhältnissen einer Höhen- oder Küstentlage die wirtschaftliche Cultur weiter Landstrecken nachweisbar gefährdet, muß derselbe durch Gesetzgebung und Regierung hinstandgehalten werden. Zu diesen Principien muß sich unser eben im Werke befindliches Fortgesetz ebenfalls bekennen, wenn es die Erwartungen rechtfertigen soll, welche seine Schaffung für die Sicherung des Volkswohlstandes und den Schutz des Landes vor weiteren Waldverwüstungen rege macht. Nur unter dieser Voraussetzung wurde die Initiative in Sachen der Regelung des Forstwesens allenthalben mit Freude begrüßt und als zeit- und zweckgemäß gerühmt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 13. Mai.

Die letzten Tage des sterbenden österreichischen Reichsrathes, schreibt „Beste Lloyd“, sind die Zeugen von kampfhaftesten Anstrengungen, um von einzelnen Fractionen der Verfassungs-Partei gemacht werden, eine neue Partei-Organisation ins Leben zu rufen. Das Parteiprogramm soll zugleich das Wahlprogramm sein. Weil es aber inhaltlich so zahnlos ist, daß kaum ein Abgeordneter der Verfassungs-Partei zu finden wäre, der Scheu zu tragen braucht, seine Unterschrift darunter zu setzen, so wird die Scheidung in der Art vollzogen, daß man gewissen Abgeordneten-Gruppen das Schriftstück gar nicht zur Unterschrift vorlegt. Auf diese Art will man die Cuzs, Plener, Wolfrum, Aufsitz und wie sie alle heißen, die für den Berliner Vertrag genimmt haben, aus der Partei

Denilleon.

Die Pionniere des Fortschrittes.

Roman von Karl Zastrow.
(45. Fortsetzung.)

Langsam sank die Sonne hinter die Berggipfel. Ein Meer von Rosengluth erfüllte den abendlichen Himmel. Aus weiter Ferne schallte der Gesang der aus den Weingärten heimkehrenden Wälder. Hier im Grunde herrschten Trauer, Besinnung und Rathlosigkeit. Welch ein Contrast — dieser Abend voll Schmerz und Weh gegen das Glück des Morgens.

Noch immer starrte das Antlitz des so schwer vom Schicksal betroffenen Barons in qualvollem Sinnen in die dunkle Waldnacht.

Erst die Aufforderung seines Bruders, sich den übrigen Wanderern anzuschließen, ließ ihn mit einem tiefen Seufzer aufstehen. Dann aber leuchtete es plötzlich in seinem Auge wunderbar auf. Ein jubelnder Ausruf entwich seinen Lippen. Das war ja sein geliebter Adelgar, welcher dort an der Hand der schlanken, jugendlichen Mädchengestalt sich auf dem schmalen Fußwege der Brücke näherte.

Der Baron wußte nicht wie ihm geschah, als er sah, wie Lina so ruhig und unangenehm, wie es einmal in ihrem Wesen lag, aus dem Schatten des Waldes hervortrat, den Knaben an der Hand führend, der sich zutraulich an sie geschniegelt hatte, während mehrere Weinbergarbeiter in einiger Entfernung folgten.

Von allen Seiten umringte man die Ankömmlinge. Mit einem lächelnden Sprunge befand sich der Baron an Lina's Seite. Er nahm den Knaben aus den Arm und berzte ihn mit jener tiefen Bewegung, wie sie der jähe Uebergang vom Schmerz zur Freude herbeizurufen pflegt. Erst, als dem Vaterherzen Genüge geschehen war, wandte er sich Lina zu, die den Umstehenden mit kurzen Worten den Hergang erzählte.

„Sie haben mein Kind gerettet, Fräulein Raymond!“ rief er, indem er, von seiner Bewegung fortgerissen, ihre Hand faßte. „Wie soll ich Ihnen danken?“

„Nein, Herr Baron,“ versetzte sie einfach und zog leise die Hand aus der seinen, „es war da nichts zu retten. Der kleine Adelgar befand sich auf dem östlichen, weniger steilen Abhang des Berges, welcher sich in das Weinbergsthal jent!“ „Auf der östlichen Seite des Berges?“ fragte der Baron wie träumend. „Warum dachte Niemand dran, daß er dort hätte sein können?“

„Ich vermuthete es sogleich,“ rief das Kammermädchen, „es wollte mir nicht einleuchten, daß der Kleine sich auf die gefährlichere Böschung begeben haben wollte.“

„Ich weiß, daß er sich vor dem Wasser fürchtet und vor dem Mühlstrom, von dem er mir eine alte Sage berichtet, eine ganz besondere Scheu hat.“

„Wie Sie mein Kind kennen!“ rief der Baron ganz entzückt. „Die Wärterin,“ fuhr Lina zu berichten fort, „war mit dem Knaben auf dem nach oben führenden Wege emporgestiegen und hatte ihn dann wohl außer Acht gelassen. Auf der östlichen Seite wachsen die schönsten, rothen Berg-nellen, für welche Adelgar eine Vorliebe besitzt. Ich sah eine derartige Blume an dem Hute, den die Wärterin in der Hand hielt, und den der Wind wahrscheinlich um die Ecke getrieben, wo ihn der Haselstrauch aufhielt. So erklärt sich Alles von selbst.“

Inzwischen war auch Fräulein Urbine näher gekommen und schaute leinwegs freundlich drein, als sie den Hergang erfuhr und gewahr wurde, wie der Baron sich in Dankagungen gegen die Wiederbringerin seines Kindes erküpfte. „Meine herzliche Gratulation, Cousin Adelgar!“ sagte sie in bitterlichem Tone, und mit einem stehenden Seitenblicke auf Lina fügte sie hinzu: „Nun — da unser lieber, kleiner Adelgar gar nicht ertrunken ist, würde er sich wohl auch von selbst wieder eingefunden haben.“

Sie hatte das Unglück, wahrzunehmen, wie Baron Adelgar ihren Worten gar keine Beachtung schenkte. Sie konnte es auch nicht ver-

hindern, daß Lina für den Rest des Tages Gegenstand allseitiger Aufmerksamkeit blieb. Was das gnädige Fräulein aber am meisten trankte, war die Wahrnehmung, daß Baron Adelgar das fremde Mädchen mit einer Auszeichnung behandelte, die auf ein tieferes Interesse für dasselbe schließen ließ. Hatte sie Lina von vornherein nicht mit günstigen Augen angesehen, so begann sie dieselbe nunmehr zu hoffen und in der Abtalin zugleich ihre tödtlichste Feindin zu sehen.

XVI.

Das Wetter war lange genug warm und trocken gewesen, und sonach durfte es nicht befremden, daß bei der vorgeschrittenen Jahreszeit endlich eine Aenderung eintrat. Während der nächsten Tage füllte die Sonne sich in undurchdringliche Wolkenschleier. Der Herbstwind brauchte scharf durch das weite Eichen- und Lindenlaub, und Regengüsse schaukelten Jung und Alt in das Innere der Häuser zurück. Ein Glück für die Wälder war es, daß die Weinlese vorüber und der gärende Most in den Fässern untergebracht war. Doch hatten damit auch die Festlichkeiten ein Ende, womit in jener Gegend Beginn und Verlauf der schönsten Frucht-ernte gefeiert wird, und so faßte auch die freiherrliche Familie die Rückkehr in die Residenz in's Auge. Das Benehmen derselben gegen Lina war seit dem leztverwähnten, ereignisreichen Tage nur wohlwollender und familiärer geworden. Man fühlte allgemach nur zu deutlich, daß Lina nicht mit dem Maßstabe gemessen werden könne, den man an eine gewöhnliche Dienerin zu legen gewohnt war. Allerdings machte Urbine hiervon eine leinwegs rühmliche Ausnahme. Ihr Groll gegen die „sich vordrängende Kamerade“ stieg mit jedem Tage. Hatte sie sich doch bereits zu sehr in den Gedanken hineingelegt, als Gebieterin auf der umfangreichen Besitzung des Couffins schalten und walten zu können, als daß sie nicht mit dem bittersten Unmuth die Fortschritte wahrnehmen sollte, welche Lina — ohne es zu wissen — in der Gunst des Altmeisters machte. Ließ doch Baron Adelgar fast keine Gelegenheit vorbeigehen, die ihn in die Nähe der schönen Jungfrau bringen konnte. Suchte er doch begierig jeden Umstand zur Anknüpfung einer Unterhaltung mit ihr auszubenten, und doch mußte

Hinausballotieren. Doch scheint es nicht, daß die Procedur großen Erfolg haben wird. Was sich in der Reichsraths-Stube trennt, wird sich in den Landes-Comités wieder zusammenfinden. Der ausgeschlossene Wolfraum wird im Prager Central-Wahlcomité ganz befraglich und gemächlich neben Herbst sitzen und Plener nicht minder. Desgleichen ist wohl kein Zweifel darüber, daß die intelligenten Wähler von Wien den Professor Suez, dem die Stadt so viel verdankt, mit größerem Enthusiasmus wählen werden, als etwa die Herren Seutter oder Hoffer, wiewohl die Namen der Letzteren auf dem sogenannten „Programme der 112“ prangen. Das „sogenannte“ ist hier nicht bloße Redensart. Die Vereinigung der 112 ist nämlich in der Zahl so variabel, daß die Frage eines keineswegs wahren Würdenträgers: wie viel denn eigentlich diese 112 seien? wohl berechtigt war. Im Augenblick sind es kaum mehr als 80. Den Triumph, wirklich 112 zu sein, hat die „Vereinigung der 112“ nur in einem einzigen feierlichen Momente genossen. Es liegt auch das Wahlprogramm der Linken vor, welches sich in Geist und Form sehr vortheilhaft von dem Manifeste der Occupation-Gegner unterscheidet.

Nach einer Meldung des Gas äußerte Graf Schuwaloff in Paris, daß die nihilistische Verschwörung in Rußland zweifellos unterdrückt werde, daß aber in Petersburg keine Rede von Concessionen an die Polen sei, und er verspottete die Präntionen der Letzteren, die mittelst ihres Conservatismus, der ihnen 1862 nicht helfen konnte, gegenwärtig Rußland retten wollen. Der Gas bemerkte hierzu, daß dies nie der polnische Conservatismus angeführt habe, indem dieser gerade den Gegensatz zum russischen Regime bildet.

Caroli hat das Referat über das Budget des Auswärtigen und des Innern übernommen. In der Kammer erwartet man daher erneuerte Angriffe auf Depretis, der noch immer keines der beiden Portefeuilles aus Händen legen will. Derselbe soll auch Garibaldi auf dem parlamentarischen Kampfbühnen erscheinen.

Die Hauptgefahr für die englischen Friedensunterhandlungen mit Natal bildet der Umstand, daß er von England zu viel Beistand gegen seine inneren Feinde fordern dürfte. Wir sind, meint der „Standard“, bereit, ihm das Gewicht unserer Anerkennung und unser Wohlwollen zu leisten, aber nicht ihn materiell zur Geltendmachung seiner Thronansprüche zu unterstützen. Es wird allgemein als wahrscheinlich erachtet, daß, obwohl wir Frieden mit Natal schließen dürften, wir genötigt sein dürften, die Afrikaner und Mohms zu bekämpfen und zu unterwerfen.

Ueber die Lage auf südafrikanischen Kriegsschauplatz, die trotz der jüngsten Erfolge für die Engländer noch immer eine sehr ernste ist, erhält die „Daily News“ von ihrem rühmlichst bekannten Kriegsberichterstatter Archibald Forbes, der von Afghanistan über Birma nach Natal abgegangen, einen interessanten telegraphischen Bericht. Die Depesche ist aus Durban vom 22. v. datirt, und es heißt darin u. A.: „Es ist unmöglich, sich eine kritischere Lage zu denken, als die, welche jetzt um die Grenze des Zululands herum existirt. Es ist keine Uebertreibung, zu sagen, daß das britische Gebiet von der Mündung des Tugela bis zum Pongolastrome den Zulus preisgegeben ist. Eine unserer Divisionen ist gezwungen am und jenseits des unteren Tugela stationär zu bleiben. Vom unteren Tugela bis Norkes Drift sind etwa 100 Meilen der Grenze, wenn man einige Abtheilungen unzuverlässiger Eingeborenen und eine Compagnie Nataler Polizier ausnimmt, ungeschützt. Drei Compagnien des 24. Regiments halten Norkes Drift besetzt, sind aber notwendigerweise gänzlich auf die Defensiv beschränkt, und eine andere Handvoll Truppen bleibt unter Norkes Drift in Hespmaalra. In Dundee, weiter herum, stehen 2 Compagnien des 24. Regiments und acht Kanonen, welche Truppenabtheilung ebenfalls notwendigerweise auf die Defensiv beschränkt ist. Weiter nördlich ist eine Lücke bis Oberst Words Positionen erreicht sind. Oberst Word in Kambla ermangelt Utrecht und dessen Umgebung zu decken. Nachrichten aus Pretoria deuten an, daß die Zulus durch ihre jüngsten Erfahrungen im Felde klug geworden sind. Sie versuchen nicht länger den tödtlichen Hinterlader Trox zu bieten, ihr neuestes mot d'ordre heißt: verschante Lager und bewaffnete Detachements vermeiden, dagegen in wehrloses Gebiet einzufallen und Vieh und Eigenthum wegzuschleppen. Zwei große Abtheilungen Zulus sind, wie es heißt, bereits an dieser Arbeit und der District Utrecht soll schwer gelitten haben. Wenn die Zulus diese Tactik ausdehnen, dürften sie die ganze Colonie verheeren, ehe wir vorbereitet sind dieselbe zu schützen. Lord Chelmsford's strategischer Plan geht nun auf die Inposition des Zululandes aus und entblößt die Colonie aller Verteidigungsmittel. Lord Chelmsford kann von Dornburg aus Etewagos Kraal nicht vor 24 Tagen erreichen, so schnell er auch vorrücken mag, aber die Zulus können vom Tugelastrom aus Morisburg oder Durban in 24 Stunden erreichen, und alle dazwischenliegenden Districten sind mit Ausnahme einiger zerstreuter Posten der Inposition preisgegeben. . . . Diese neuesten Ausführungen, welche Forbes macht, finden wie bekannt, vollauf Bestätigung durch die jüngsten Beschlüsse der englischen Regierung, weitere ansehnliche Verstärkungen nach der Kap-Colonie zu schicken.

Charakteristisch für die social-revolutionäre Propaganda in Rußland ist nachstehender Auszug aus einem amtlichen Rapporte, welchen der von dem Nihilisten ermordete Gouverneur von Charkow, Fürst Rapotkin, seiner Zeit an den Minister des Innern sandte. Es heißt in diesem bemerkenswerthen Actenstücke, welches interessante Streiflichter auf die ganze revolutionäre Bewegung wirft, u. A.:

ein Blinder einsehen, daß alle seine Mühen und Anstrengungen auch nicht von dem kleinsten Erfolge begleitet waren.

Eina hatte nicht sobald die Absichten des freiberlichen Witters durchschaut, als sie auch sofort die nöthigen Anstalten traf, um jedes Zusammenreffen mit demselben unmöglich zu machen. Sie verließ ihr Zimmer nur, wenn der Dienst bei der Herrin ihre Zeit in Anspruch nahm, und stellte die Besuche des Gartens und der herrlichen Umgebungen gänzlich ein. Dadurch erreichte sie ihren Zweck vollständig. Desto weniger gelang es ihr jedoch, sich von dem Knaben fern zu halten, der eine immer tiefere Zuneigung zu ihr gefaßt hatte und sich gern in ihrer Nähe zu thun suchte.

Ein Wiedersehen.

Wie viele Jahre sind vergangen
Seit wir uns beide nicht gesehnt,
So blaß, so blaß sind unsere Wangen
Dein goldenes Haar ist früh ergraut!
Schlag nicht die lieben Augen nieder
Sieh mich doch wieder herzlich an,
Drück mit die Hand nur einmal wieder
Wie du es einst so gern gethan.
Laß mich in deinen Augen lesen,
Warum so still und bleich du bist,
Bist denn nicht glücklich du gewesen
Hat Nummer dich so bleich gefäht?
Und diese Thränen was sie meinen
Ich weiß es jetzt — doch ist's zu spät —
O weinen könnt ich, bitter weinen,
Daß meine Lieb' ein Hauch verweht!
Leb' wohl du arme, bleiche Rose,
Und wenn im bange Schmerze sich
Dein Herze grämt, das ruhelose,
Dann denk' an ein' — dann denk' an mich!

D. C. Walbau.

Obgleich die Begeisterung aus Anlaß der Kriegserklärung an die Türkei auch hier eine allgemeine war, so haben die gesellschaftsfeindlichen Elemente, welche sich in alle Schichten der Bevölkerung eingestreut haben, dennoch Gelegenheit gefunden, ihr Dasein zu manifestiren. — Den eigentlichen Charakterzug der „Propagandisten“ bildet die systematische Einschüchterung der Beamten und es ist nicht zu leugnen, daß diese Drohungen, denen die That nur zu oft auf dem Fuße folgt, besonders bei den Unterbeamten eine Wirkung übt und dieselben demoralisirt. . . . Die socialistischen Lehren sind glücklicherweise in die Massen der Landbevölkerung noch immer nicht gedrungen, obwohl von Seite der Propagandisten zu diesem Behufe zahlreiche Versuche gemacht wurden. Das Bauernvolk ist den Grundsätzen der Moral und der Religion treu geblieben, was man aber leider von den unteren Classen der bürgerlichen Bevölkerung nicht sagen kann. Dieselbe ist mit socialen Lehren förmlich durchtränkt und unterwirft, hat den Glauben an die Unantastbarkeit der Religion verloren und setzt sich über die Paternalität der Familienverhältnisse gänzlich hinweg. Die Classe der Fabrikarbeiter, sehr zahlreich in Charkow, bedarf einer verstärkten Ueberwachung und bietet für ihre fernere Standhaftigkeit gegen den Anprall und die Verbreitung social-revolutionärer Ideen keine Garantien mehr. Jamitten dieser Bevölkerungscategorie wird die sociale Propaganda immer mehr Sympathien finden. Im Falle einer revolutionären Action beim Uebergange von der Theorie zur Praxis wird die Classe der Arbeiter, ihrer Mehrzahl nach, den Revolutionären Vorschub leisten. In dieser Beziehung verdient der Bericht eines Polizeigenerals, der bei den Conventen der Arbeiter anwesend war, die größte Beachtung. Man spricht dort von Steuerüberlastung, von der allgemeinen Unkenntniß dessen, wohin alles das Geld verschwindet, um welches das Volk „beraubt“ wird, von der Controllosigkeit der Regierung und fällt überhaupt Urtheile über Dinge, die noch vor einem Jahre durch das gemeine Volk nicht discutirt wurden. Natürlich! Die Freiheit der Presse bringt es mit sich, daß solche Gedanken bis in die unteren Classen der Bevölkerung Eingang finden. Es ist aber zweifellos, daß die Hauptursache an dieser Stimmung der Fabrikbevölkerung die Verbreiter der revolutionären Lehren tragen, die mit der größten Energie inmitten der Arbeiter thätig sind. Der Kampf gegen diese Propaganda sollte jetzt die Hauptaufgabe der Regierung bilden und er kann nur dann mit Erfolg geführt werden, wenn er mit Hilfe der sehr zahlreichen conservativen Elemente der Gesellschaft geführt wird. Eine allseitige Unterstützung dieser Elemente erscheint darum sehr angezeigt und die Verstärkung ihrer Bedeutung wird das Werk einer segensreichen und weisen inneren Politik sein. Leider ist das wichtigste conservative Element im Staate, die grundbesitzenden Adelligen, ganz offenbar seinem Ruin entgegen. Es folgen die Unteroffiziere: Conventur: General à la suite Kropotkin. Kanzlei-Chef: Wolubess. Protocollführer Zaskin.

Berichten aus Rußland zufolge wurde dort in den letzten Tagen die XII. russische Infanterie-Division eingeschifft, um nach Dofsa befördert zu werden.

Die europäische Grenzcommission ist nach Nisch abgereist und hatte früher wiederholte Besprechungen mit dem serbischen Minister des Außern und dem Kriegsminister wegen Erweiterung der serbischen Grenze an dem Toplicer Kreise. — In Folge Ersuchens Serbiens um eine Gebirgsgrenze, um die häufigen Einfälle der Arnauten zu verhindern, instruirten mehrere Großmächte ihre Deputirten im Sinne der Billigung dieser Bitte Serbiens; hiernach würde Prepolac Serbien zufallen.

Die in der asiatischen Grenzregulirungs-Frage zwischen Rußland und der Pforte bestandene Differenz ist beglichen. Der Sultan hat nämlich eingewilligt, daß der Muruller Paß und der Bezirk von Zichphala bei Rußland bleiben sollen. — Der italienische Botschafter Graf Corti erklärte, daß Italien zwar an einer eventuellen Konferenz, welche zur Schlichtung der türkisch-griechischen Schwierigkeiten zusammenzutreten würde, theilnehmen werde, daß aber die Ansicht seiner Regierung dahin gehe, daß man unter den obwaltenden Verhältnissen der Pforte nicht zumuthen dürfe, den diesbezüglichen, im Berliner Friedensvertrag ausgebrachten Wunsch der Mächte zu realisiren. Man dürfe nichts thun, was den inneren Frieden des ottomanischen Reiches ernstlich gefährden könnte, die Haltung der Albanesen lasse aber einen Bürgerkrieg für den Fall, als der ganze Epirus an Hellas abgetreten werden sollte, als imminent drohend erscheinen. Man behauptet, England theile diese Anschauungen der italienischen Regierung.

J u l i a n d.

S. P. Budapest, 11. Mai. Man weiß seit geraumer Zeit, daß nach dem Schlusse der gegenwärtigen Legislaturperiode eine tief einschneidende Aenderung der inneren Verhältnisse jenseits der Leitha zu erwarten ist. Der Vorbereitungsproceß dazu hat bereits begonnen. Der Reichsrath wird in wenigen Tagen mit einer Thronrede geschlossen werden, und so haben die leitenden Elemente der alten Parteien, so lange die letzteren noch beisammen sind, ihre Action eröffnet, welche die Pläne für die Zukunft ihrer Verwirklichung zuführen soll. Wir sehen da eine interessante und bedeutame Wandlung im Werden begriffen und glauben diesen Vorgängen schon jetzt Beachtung schenken zu sollen. Zwei Hauptmomente sind es namentlich, die bereits eine greifbare Gestalt anzunehmen beginnen. Das eine Moment besteht darin, daß die große maßgebende und herrschende Partei, die allerdings in den letzten Jahren vielfach in sich gespalten war, aber doch auch bei wichtigen Anlässen im Großen und Ganzen sich wieder zusammenzufinden mußte und schließlich auch den Ausschlag gab, nämlich die Verfassungspartei, in der bisherigen Form und Zusammensetzung zu existiren aufhört. Theile derselben machen schon öffentlich ihr Testament und legen bereits formell den bisherigen Namen ab.

Die Initiative hierzu ergriff die Fortschrittspartei. Von der richtigen Erkenntniß ausgehend, daß es nicht mehr gilt, die Verfassung als solche zu vertheidigen, daß also die Fahne derselben kein Parteizeichen mehr ist, beschloß sie, in Zukunft sich entweder als „liberale“ oder als „Reform“-Partei zu constituiren. Vorläufig haben sich bloß zwei Clubs, der alte und der neue Fortschrittclub, dann noch mehrere „Wilden“, dieser Initiative angeschlossen. Do es möglich sein wird, auch das Centrum und die Linke heranzuziehen, ist fraglich; in Cisleithanien hält es eben sehr schwer, eine große compacte, regierungsfähige Partei wie in Ungarn zu bilden. Ein Vereinigungspunkt ist allerdings vorhanden, denn sämtliche Fractionen sind sich darüber klar, daß künftighin die wirtschaftlichen und finanziellen Fragen den allerersten Rang einnehmen werden und daß deren Regelung die Hauptaufgabe der künftigen Vertretung sein müsse. Dem steht nun gegenüber, daß die sich neubildende Partei mit einem Schlagwort aufzutreten ist, welchem kaum die anderen liberalen Elemente folgen dürften. Sie präsentirt sich nämlich als „Occupations-Gegnerin“ und setzt sich auch aus Denjenigen zusammen, die im Parlamente gegen den Berliner Vertrag gestimmt haben.

Das Programm, welches die vorläufig noch namenlose „Vereinigung“ bereits aufgestellt, geht über die Occupation Bosniens und der Herzegowina wohl stillschweigend hinweg, aber es prohorredirt ausdrücklich jede Erweiterung der Occupation. Im Uebrigen stimmt das Programm in allem Wesentlichen mit jenem Programm-Entwurf der Deutsch-Böhmen überein, welchen wir im vorigen Monat bereits erwähnt haben. So ist nun die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß die bisherige Verfassungs-Partei formell und factisch in zwei Theile zerfallen wird; in eine liberale Regierungs-Partei und in eine liberale

Opposition, in jedem Falle aber wird die alte Verfassungs-Partei nicht mehr existiren.

Das zweite Haupt-Moment des Umwandlungs-Processes besteht darin, daß die sogenannte staatsrechtliche Partei ebenfalls in ihrer bisherigen Gestalt zu existiren aufhört und daß die czechischen Oligarchen-politiker im Reichsrathe erlöschen werden. Die zahlreichen Details über bereits eingeleitete Verhandlungen, die man colportirt, eilen allerdings den Thatfachen voraus; aber sicher ist, daß eine Verständigung mit den Czechen eingeleitet ist und daß die Letzteren ihren passiven Widerstand aufgeben. Davon aber, ob sie hernach mit der liberalen Opposition oder mit der Regierung pactiren, hängt außerordentlich viel, jaht könnte man sagen, die Verpaltung der ganzen inneren Politik in Oesterreich ab.

R u s s l a n d.

London, 11. Mai. Diejenigen Blätter, die von Konstantinopel berichten, daß viele Würdenträger in der Umgebung des Sultans demüthig sind, den Großperrn zu einem engen Anschlusse an Rußland zu bewegen; bisher seien diese Bemühungen erfolglos geblieben.

Bukarest, 11. Mai. Gegenüber den gelegentlich der Wahlbewegungen von gewisser Seite ausgegangenen Behauptungen, das Cabinet Brattano hätte gegen das Ausland Verpflichtungen hinsichtlich der Judenfrage eingegangen, veröffentlicht das Amtsblatt ein Communiqué, welches erklärt: die Regierung habe keinerlei Verpflichtung übernommen und diese Verträge als Verleumdungen bezeichnet, welche gethan seien, Kapreden herbeizuführen und die Interessen des Landes zu gefährden.

Ernova, 11. Mai. Der Czar besah auf telegraphischen Wege, daß der Kistransports des XII. Armeecorps bis 27. d. vollzogen sein und oasjeloc zu diesem Datum bereits vollständig auf russischem Boden stehen müsse. Die Klammung Bulgariens mußte daher in der schnelligsten Tempo vor sich gehen.

Konstantinopel, 10. Mai. Eodem Pascha hat seine Abreise nach Wien wieder aufgeschoben. Aletto Pascha wird am 14. Mai nach Philippopol gehen; die ganze ostrumelische Commission wird sich ihm anschließen. Der Sultan schickte einen Adjutanten zu Kapard, um ihn gleich nach seiner Ankunft zu begrüßen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. Mai.

(Neue Post-Fahrordnung.) Vom 15. Mai l. J. an werden mit Rücksicht auf die neue Eisenbahn-Fahrordnung die Poicourse Hermannstadt-Kronstadt, Hermannstadt-Karlsburg, Hermannstadt-Agnetzhen, Hermannstadt-Rothenthurm und Hermannstadt-Deltau wie folgt verfahren:

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Kronstadt, Hermannstadt and Karlsburg, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Table with 4 columns: Direction, Departure, Arrival, and Notes. Includes routes between Hermannstadt and Rothenthurm, Hermannstadt and Deltau, and Hermannstadt and Agnetzhen.

Die letzte Aushebung der Briefe aus den Sammlungskästen geschieht Abends 8 Uhr. Die in den Briefkästen am Postgebäude bis 6 Uhr früh hinterlegten Briefe gehen noch mit dem Frühzuge ab.

Mit dem Großherzogin-Komité der Personenzüge um 1 Uhr 17 Minuten in Tebis, bezüglich um 2 Uhr 9 Minuten Nachmittags in Karlsburg einlangende, für Hermannstadt besonders wichtige Post wird mittels Extracitras des Karlsburg hierher befördert, trifft Nachts 12 Uhr ein und können die Sendungen bereits früh 7 Uhr beim Local-Postamt abgehoben werden.

(General-Versammlung des Hermannstädter Comitats.) Seine Hochwohlgeboren der Herr Obergespan und Comes der Sachsen Friedrich Wächter hat die ordentliche Frühjahrsversammlung des General-Versammlung des Hermannstädter Comitats auf den 29. Mai bestimmt.

(Programm) zu der Donnerstag den 15. Mai 1879 Nachmittags 4 Uhr stattfindenden Sitzung der Stadtvertretung: 1. Eröffnung eines Barakallagers in Hermannstadt. — 2. Verpachtung von Grundstücken und Weideplätzen. — 3. Commissionsbericht, betreffend den Verkauf des Stadtgutes in Gzejel. — 4. Ansuchen des Szekelischer Stuhlrichteramtes um Holz zu Brückenbauten aus den städtischen Waldungen bei Gzejel. — 5. Bericht des städtischen Fiskals über erledigte Rechtsstreife. — 6. Abfindung mit der Hübemann'schen Brauerei betreffend des ohne Schantlage aus dieser Brauerei einzuführenden Bieres. — 7. Ansuchen der W. Pielz'schen Erben um Rückzahlung des angeblich zu viel gezahlter Pachtzins für den „Hömischen Keller“. — 8. Ansuchen der inneren Einrichtung für die Zimmer im neuadaptirten Hoftracte des Siechenhauses. — 9. Localstatut für das Franz-Josef-Spital. — 10. Bürgerrechtsgesuch. — 11. Currentien.

(Aufgefangen) wurden eine Stute und zwei Schweine. — (Brände.) In Kronstadt brannten in der Nacht vom 11. auf den 12. d. ein Haus sammt gefüllter Scheune, — in Abtsdorf am 6. d. 4 Scheunen ab.

(Magareiter Feuerweh.) Bei dem jüngst stattgehabten Abtsdorfer Brande hat die neuerrichtete Magareiter Feuerweh ihre Feuer-taufe empfangen und sich dabei — wie man uns berichtet — sehr brav gehalten. Nicht nur diese Thatfache scheint uns erfreulich, sondern noch mehr der Umstand, daß der Ortspfarrer das Commando der Feuerweh führt; unsers Wissens der erste Fall im Bereiche unserer Landeskirche. Die Ueberrahme eines solchen Ehrenamtes widerspricht, unserer Ansicht nach, weder der Würde, noch den Pflichten des geistlichen Berufs und deshalb können wir uns auch nur darüber freuen, daß der Anfang in einer Gemeinde des Königstums hiermit gemacht wurde.

(Wenn man incognito reist.) „Egypstós“ meldet folgendes heitere Geschichtchen: Ein interessanter Vorfall ereignete sich vor wenigen Tagen an der Casse der Oeser Dampfstraampe. Erzherzogin Gisela und Herzog Ludwig in Baiern wollten nämlich die Bergbahn benutzen, um in die Festung zu gelangen. Der Herzog, welcher in civiler Kleidung war und die tief verschleierte Erzherzogin am Arme führte, trat an den Schalter, um für sich und seine Begleiterin Fahrkarten zu lösen. Bei dieser Gelegenheit entspann sich zwischen dem Herzog und dem Bedienten folgender Dialog: Herzog: „Wie viel ist für die Aufsicht zu bezahlen?“ — Cassier: „Acht Kreuzer.“ — Herzog: „Für beide Personen so viel?“ — Cassier: „Ein Billet kostet acht Kreuzer, für zwei sind sechzehn Kreuzer zu zahlen.“ — Herzog: „Wie lange dauert es, bis man hinaufkommt?“ — Cassier: „Drei bis vier Minuten.“ — Herzog: „Und wenn ich nicht warten, sondern ausgleich fahren wollte, wie viel hätte ich dann zu zahlen?“ — Cassier: „Das ist nicht möglich, denn hier muß die Ordnung eingehalten werden.“ Der Herzog schien etwas betroffen, löste jedoch zwei Marten, indem er hinzusetzte: „Nun, wenn's nicht anders geht, wollen wir die Ordnung abwarten,“ was auch thatsächlich geschah. Der Bediente war in heller Verzweiflung, als er später erfuhr, wer die hohen Passagiere waren, denen er eine Begünstigung verweigerte, die man sonst jedem Minister oder hochgestellten Beamten oft mehrmals im Tage einzuräumen pflegt. Der bairische Prinz nimmt aber jedenfalls schmeichelhafte Vorstellungen von der in Ungarn herrschenden strengen Ordnung mit, welche jedem Beamten über Alles gilt und die selbst dem Schwager des Kaisers zuliebe nicht verletzt werden darf — vorausgesetzt, daß dessen Incognito ein wirkliches ist.

(Der Gründer einer neuen Dynastie.) Ueber den Prinzen Battenberg, jetzigen Fürsten Alexander I. von Bulgarien, liegen uns folgende biographische Daten vor: Der neuerröhlte Fürst ist einer morganatischen Ehe seines Vaters, des Prinzen Alexander von Hessen-Darmstadt, mit der deutsch-polnischen Gräfin Julie Hauke, nachmalig zur Prinzessin von Battenberg erhoben, entsprossen. In Hessen selbst sind die Kinder aus jener Ehe nicht successionsberechtigt. Fürst Alexander ist das dritte Kind, der zweite Sohn aus jener Ehe, am 5. April 1857 geboren, Secunde-Lieutenant im zweiten hessischen Dragoner-Regiment Nr. 24 und noch unverheiratet. In seiner Carriere vom preussischen Secunde-Lieutenant zum Fürsten ist Alexander von Hessen-Darmstadt der Bruder der Kaiserin von Rußland, derselben vor allen anderen Geschwistern besonders nahe stehend und in vertrauester Freundschaft zu dem Czaren Alexander stehend. Anfänglich in russischen Diensten, wurde Prinz Alexander in Folge seines Verhältnisses zur damaligen Palastdame Gräfin Hauke von dem Czaren Nikolaus zum Austritt aus diesem Dienste veranlaßt. Sein Nachfolger hat seit seinem Regierungsantritt seinen Schwager mit Freundschafts-Bezeugungen aller Art überhäuft, dessen Gutsfreundschaft in dem Schlosse von Jagenheim mit Vorliebe in Anspruch genommen, ihn mit großen Landbesitzungen an der Wolga dotirt und nun schließlich dessen Sohne zu einem Fürstenthron verholfen. Der Prinz von Battenberg ist eine jugendlich frisch, große und stattliche Erscheinung; von seiner Erziehung, wie von seinen Anlagen hat man nur Gutes gehört, Prinz Battenberg aber befand sich zu selber Zeit, da er zum Fürsten geführt ward und noch Abends zu vorgerückter Stunde, in Gesellschaft frohsinniger Kameraden in einem ersten Berliner Restaurant. Er hatte die Kunde von seiner Fürstenthron bei dem Diner zu Ehren seines Taufpather, des russischen Czaren, bei dem Diner, das im russischen Hofschloßhotel Unter den Linden stattfand, erhalten und war lebhaft beglückwünscht worden. Er wollte den ersten Tag seines jungen Fürstenthums augenscheinlich möglichst heiter beim Glase Sect, in Gesellschaft guter Kameraden verbringen. . . Wir fürchten ohnehin, daß es in Tirnowa nicht ganz so heiter sein wird.

(Ein Doppeltgänger Bismarck's.) Im deutschen Reichstag hat ein Vorcommissär jüngst Anlaß zu großer Heiterkeit gegeben. Er, auch sonst weit und breit bekannter Inhaber der Journalisten-Tribüne hat die besondere Fähigkeit, des Fürsten Bismarck Redeweise getreulich copiren zu können, was übrigens nicht sehr erstaunlich ist, da er seinem Verufe nach seit nun gerade 17 Jahren den Herrn von, den Grafen und den Fürsten Bismarck sprechen hört. Im Reichstag nun vertritt sich eines Tages das Gerücht, der Fürst werde ins Haus kommen und in dem Corridor, nahe der Thüre des Bundesratzimmers, in einer Gruppe von Reichsboten und Fabrikanten von öffentlicher Meinung, alias Zeitungschreiber, spricht man gleichfalls davon. Befagter Journalist nun versucht, zum unabhängigen Erzählen der Andern in Ton und Stimme getreulich zu singiren, wie und was Durchlaucht heute etwa sprechen würden. . . Da plötzlich taucht drei Schritte von der Gruppe eine mächtige Figur in Cürassier-Uniform und mit der weißen Mütze auf, . . . Fürst Bismarck war die kleine Sententze herausgekommen, hatte

angesehen die Glasthüre passiert und hatte augenscheinlich noch von seiner Rede, die dort oben im Corridor gehalten wurde, einen Zipfel erfaßt. . . . Tableau. Doppelt tiefe Bücklinge bei etwas verlegenen Mienen einerseits. Ein jovial's Grinsen lächelnden Blicks andererseits. Der Journalist hat sich vorgenommen, nie wieder im Reichstage „Bismarck“ zu spielen. . . . Wenigstens nie wieder im Foyer oder Corridor.

(Prinz Louis Napoleon) ist auf seinem Zuge gegen die Zulu's ernstlich erkrankt. Nachrichten aus Paris, die vielleicht übertrieben, besagen, daß die Bonapartisten in banger Sorge sind.

Der Postzug zwischen Madrid und Cadix ist am 10. d. entgleist; 6 Personen wurden getödtet, mehrere verwundet.

(Silbergeschirr der Königin von England.) Vor der Abreise der Königin nach Italien ward ein Inventar des Silbergeschirres aufgenommen. Es zeigte sich, daß dessen Werth 1.800.000 Pfd. Sterl. übersteigt. Eines der schönsten Stücke ist ein Pfau aus Indien aus den seltensten Edelsteinen und Topp's Fußschimmel, ein Tigerkopf mit kristallinem Gebisse und massiver goldener Zunge.

(Von Lord Beaconsfield.) Die Londoner „Truth“ erzählt, Lord Beaconsfield rühmte sich, niemals eine Uhr oder einen Regenschirm besitzen zu haben.

(Erdbeben in Persien und in Italien.) Eine Correspondenz aus Täbris enthält Details über eine Reihe von Erdbeben in Persien, die mit kurzen Unterbrechungen fast einen halben Monat hindurch in einem geringen Umfange mit größerer oder geringerer Heftigkeit auftraten. Am 22. März wurden die ersten Stöße in Täbris, Serhjan und in Mianch verspürt. In der Umgebung der letzteren Stadt trat die Erscheinung am fürchterlichsten auf. Sie wiederholte sich, abwechselnd schwächer oder stärker werdend, bis zum 2. April. Die officielle Milt der durch diese Erdbeben verursachten Verluste weist folgende Ziffern auf: 21 Dörfer und Städtchen sind vollständig, 54 zum großen Theile zerstört, der Verlust an Menschenleben beträgt 922 Personen; ferner wurden 2660 Schafe, 1125 Ochsen und 24 Pferde getödtet. Das Centrum des Erdbebens war bei dem Berge Bouzouche. — Am 20. v. M. wurden zwei leichte Erdstöße in Florenz wahrgenommen. Auch in Maraddi machte sich ein Erschöß bemerkbar.

(Nordpolforschung.) Capitän R. J. Martham hat, dem „Athenäum“ zufolge, soeben eine arctische Sommertour an Bord der Yacht „Njörnung“ angetreten. Er beabsichtigt die physische Beschaffenheit des Eises zwischen Spitzbergen und Nowaja Semlja zu untersuchen, und wo möglich Franz-Josephs-Land zu erreichen oder in Sicht zu bekommen, hauptsächlich zu dem Zwecke, um zu ermögen, welche Aussichten auf Erfolg eine Nordpolexpedition in dieser Richtung haben würde.

(Die Druckerei des Revolutions-Comités.) Aus Petersburg, 6. Mai, wird gemeldet: „Ueber die Auffindung einer „geheimen Druckerei“, respective einer Stätte, wo revolutionäre Schriften geheim gedruckt wurden, werden folgende sichere Daten bekannt: Der Pächter der Druckerei des Communications-Ministeriums ist seit zehn Jahren ein Deutscher, Namens Boente, von bestem Rumund und durch aus redlichaffener Gesinnung. In Folge eines Winkes hielt die Polizei in der Nacht zum 5. d. Hausdurchsuchung bei ihm und seinem sämtlichen Seryer-Perzonal, sowie in den im Ministerium gelegenen Localitäten. Die Nachsuchung war lange vergeblich. Gegen Morgen endlich fand sie bei dem Sohne des alten Seryers Kors die Proclamationen des Revolutions-Comités, welche mit den Lettern der Druckerei und in dieser gedruckt waren. Mit Kors zugleich wurden neun compromittirte Seryer und eine Seryerin verhaftet. Der Leiter der ministeriellen Druckerei, Herr Boente selbst, wie das gesamte übrige Perzonal blieb vollkommen unbefelligt.“

(Kutscherböck-Roman.) In Amerika scheint sich ähnlich der Dauerväuferei das Ehegeschließen junger Damen der guten Gesellschaft mit ihren Kutschern zu einem regelrechten socialen Uebel entwickeln zu wollen. Erst in der vorigen Woche wieder ist eine derartige Heirat in in Nyal zu Tage gekommen. Allerdings wird das Factum dieses Mal dadurch in seiner Romantik ein wenig geschwächt, daß die betreffende junge Dame, eine Tochter des wohlbekannten New-Yorker Verlegers Tomawand, die älteste von vier Schwestern, war und daß die drei jüngeren bereits längst vor ihr geheiratet hatten. Trotzdem ist es der erste und unerwartete Böck-Roman wie sie neuerdings Mode geworden, und wenn diese Modentrantheit in Amerika noch weiter um sich greift, so werden bald die Annoncen, in denen für reiche Familien Postelenter gesucht werden, etwa folgendermaßen lauten: „Gesucht, ein Kutscher; muß mindestens sechszig Jahre alt sein; einer mit Gattin wird vorgezogen.“ Oder; „Gesucht, ein Kutscher; darf nur eine Auge haben; fehlt ihm dazu auch noch ein Bein, so hat er zwei Dollars mehr per Monat zu beanspruchen“ u. s. w.

(In das Zuchthaus zu Richmond) im Staate Virginia in Amerika sind soeben ein Mann und eine Frau eingeliefert worden, die von dem ordentlichen Gericht zu einer Zuchthausstrafe von je fünf Jahren verurtheilt worden sind. Sie sind weder Mörder, noch Diebe, keine Fälscher und nicht Meineidige, sondern sie haben sich eines anderen, in jener Gegend viel selteneren Verbrochens schuldig gemacht. . . sie haben sich geheiratet. Edward Kinney ist ein Regier — von übrigens heller Gesichtsfarbe — seine junge Frau eine Weiße. Die Weiben sind ordentliche, brave Leute; sie gewannen sich lieb und sie beschloffen, einander für das Leben anzugehören. Aber sie mußten auch, daß das Staatsgesetz solche Mißgehen verbietet, und so lebten sie denn — ungeru und mit schwerem Herzen — zunächst in wilder Ehe. Da kamen die frommen Herren der Stadt und drohten ihnen mit Verfolgung wegen Verhöhnung der guten Sitten, und um endlich diesem Zustande der Angst und Sorge ein Ende zu machen, reisten sie nach dem Sitze der Bundesregierung, nach Washington, wo das beschwänkende Gesetz keine Gültigkeit hat, ließen sich dort in aller Form Rechtens trauen und kehrten dann nach ihrer Heimath zurück. Sie hatten sich in der Annahme, daß sie in dieser Weise das Gesetz umgehen könnten, geirrt und sie haben diesen Irrthum mit fünfjähriger Zuchthausstrafe zu büßen. So geschahen im Jahre des Heils 1879 in der sehr frommen Stadt Virginia im Namen der Sittlichkeit und der Moralität!

(Europäischer Wetterbericht.) Die zu Ende der Vormoche über der Adria bestandene Luftdruck-Deression, welche die Witterung am Mittelmeere beherrschte, hat sich aus Ost und Stelle ausgefüllt und es herrschte sodann während einiger Tage ruhige Witterung über dem Continente; demnach dominierte im ganzen Westen die nördliche und nordwestliche, im Südosten die südliche Luftströmung. Dieser Situation entsprechend waren auch die Wetterverhältnisse über Europa. Die Temperatur blieb besonders in Großbritannien, Frankreich und Westdeutschland tief unter der normalen. Am 8. d. wurden aus Havre bei 1 Grad, aus Clermont und Limoges bei 2 Grad, aus Lyon und Bern bei 1 Grad Celsius als Morgen-Temperatur Schneefälle gemeldet. Die Niederschläge waren in Frankreich und England trotz hohen Luftdrucks nicht nur sehr häufig, sondern auch in bedeutenden Mengen. Das Temperatur-Minimum sank zu Paris fast täglich bis zum Nullpunkt; am 1. und 2. d. M. auch unter denselben. Einigo war in Deutschland kalte Witterung vorhersehend; aus der Provinz Preußen wurden wiederholt Froste und Neiß, aus Breslau Frost, aus Kaiserlautern und Breslau am 8. d. Schneefall gemeldet. In Rußland dominierte die südliche Windrichtung und war das Wetter daselbst im Westen des Reiches relativ warm bei häufiger Gewitterbildung, im Osten und im Ural mit starken Schneefällen. Ueber den Schwarzen Meere und dem Orient herrschten Südwinde. Die Temperatur blieb der

Zahreszeit entsprechend und waren allgemein häufig Regen mit Gewitter zu beobachten. Auf der Adria herrschten vom 7. bis 9. d. starke Südostwinde (Scirocco), welche auch über Oesterreich-Ungarn hohe Temperaturen brachten. In Italien war die Atmosphäre meist ruhig; aus Neapel und Rom wurden starke Gewitter mit Hagelfall gemeldet. Die See war überall nur mäßig bewegt; Stürme wurden keine gemeldet. Seit dem letzten vierundzwanzig Stunden hat sich in Ober-Italien wieder ein Sturm-Centrum ausgebildet, welches sich heute über West-Oesterreich befindet und in seinem Fortschreiten gegen Nordosten neuerlich kalte Witterung mit häufigen Niederschlägen für die nächsten Tage über unseren Gegenden erwarten läßt.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 32. Illustrationen: Das Kaiserfest in Wien: Die Einweihung der Botivotische. Nach der Natur gezeichnet von Vincenz Kayer. — Frühling. — Der Aufstiegs-Palast in Spibny. — Das Kaiserfest in Wien: Der Festtag. Nach der Natur gezeichnet von L. E. Petrovic. — Die Hochgebirgsjagd im Jubiläumsgesänge. Nach der Natur gezeichnet von M. Greil. — Einkehrhaus in Serajevo. Nach der Natur gezeichnet von F. Schlegel. — Fürst Alexander I. von Bulgarien. — Das Kaiserfest in Wien: Blumentisch, dem österreichisch-ungarischen Herrscherpaare gemeldet vom österreichischen Alpenverein. Gezeichnet von A. Peisler. — Letzte: Zwei Kreuzherren. Roman aus dem österreichischen Leben der letzten fünfzig Jahre. Von Lucian Herbert. (Fortsetzung.) — Wien in der Festwoche. Von F. Engelbert. — An den Erbauer der Botivotische Heinrich Ritter v. Ferstel. Gedicht von Ludwig Aug. Frankl. — Das Kaiserfest in Wien: Die Einweihung der Botivotische. Die Gruppe der Hochgebirgsjagd. Der Festtag. — Die Seele des Herrn v. Dahlen. Eine lastische Geschichte von Sigfried Kapper. — Fürst Alexander I. von Bulgarien. — Einkehrhaus in Serajevo. — Die Ausstellung in Spibny. — Kleine Chronik. — Schach. — Geograph. — Silberzählerei. — Rösselsprung. — Magische Buchstaben-Quadrate. — Räthsel. — Wochenkalender.

Telegramme.

Budapest, 13. Mai. (G.-B.) Das Abgeordnetenhaus nahm die Gesegentwürfe, betreffend die Vorschläge für die Flussregulirungs-Gesellschaften und betreffend der Kostendeckung für die Verfassung ausländischer Fachmänner, unverändert an.

Paris, 13. Mai. (G.-B.) Die Schwierigkeiten bezüglich der Organisirung der Polizei-Präfectur und Rückkehr der Kammern nach Paris sind behoben. Das Ministerium wird unmodificirt vor die Kammer treten, eventuell die Vertrauensfrage stellen.

Petersburg, 13. Mai. (G.-B.) Prinz Battenberg ist gestern Morgens in Livadia angekommen; der Czare ernannte denselben zum Generalmajor und Chef des 13. Jägerbataillons, mit welchem der Prinz den Donauübergang mitmachte.

Theater.

Herr von Champignac ist ein junger Ehemann in den glücklichsten Verhältnissen, nichts fehlt zu seiner Zufriedenheit, als daß dieses friedliche glückliche Leben sich eben täglich wiederholt. Er schwärmt für Romantik, für ein kleines Abenteuer. Die Jagd nach einem solchen läßt ihn eine ihm unbekante Dame verfolgen, was ihn in sein eigenes Landhaus nach Wien bringt. Diese Dame ist die Tante seiner Gattin, welche ihn von seiner „Flatterjucht“ genannten Krankheit zu heilen verspricht. Durch ihre Vermittlung erlebt nun Champignac mit verbundene Augen in seinem eigenen Hause, mit seiner eigenen Frau ein Rendezvous voll Hindernissen und Abenteuern. Hungrig und müde, verfolgt von dem eifersüchtigen Verräther der Tante sieht er endlich seine Thorheit ein und kehrt reuig und hehelt in sein süßes Heim zurück.

Abgesehen von der Stellenweise etwas breiten Anlage bietet das Stück eine Reihe heiterer Situationen, welche in Sprache und Erfindung den echt französischen Charakter nicht verleugnen.

Der Haupterfolg des Ganzen hängt von der Darstellung des Champignac ab und Herr Pauser erfüllte diese Aufgabe mit gewohnter Moutone. Sein reiches Talent gestattete ihm eben eine Piesigkeit, die nicht gewöhnlich ist und deshalb auch stets zu neuer Bewunderung anregt. Fr. Borna (Constance) und Fr. Klaus (Camilla) standen auf dem gleichen Niveau und verbanden mit gewandtem Spiel die elegante Erscheinung. Die beiden kleineren Partien wurden von den Herren Reisch und Horak vollkommen passend in den Rahmen des Ganzen gefügt; besonders gut jagte dem Ersteren sein Tritolium zu. Der auf dem Zittel angekündigte Typewriter-Vertrag, Fr. Lechner, muß mittlerweile Weisler geworden sein, da er es nicht mehr für nöthig hielt, zu erscheinen. G.

Marktbericht.

Hermannstadt, 13. Mai. Weizen, per Doppelster, besser Qualität fl. 5.80, mittlerer fl. 5.40, mindester fl. 5. —; Haibkuch, besser, fl. 4.70, mittlerer fl. 4.40, mindester fl. 4.10; Korn, besser fl. 3.30, mittlerer fl. 3.20, mindester fl. 3. —; Gerste fl. 3.30; — Hafer, besser fl. 2.20, mittlerer fl. 2. —, mindester fl. 1.80, Kartoffel fl. 3. —; Erdäpfel fl. 1.25; — Mandeln per 50 Kilo fl. 6. —, Semmelmehl fl. 5. —, Weispmehl fl. 4. —, Schwarzmehl fl. 3.50; — Erbsen per Liter fr. 8, Linjen fr. 10, Hsoleu fr. 6. Dje fr. 12; — Heu per 50 Kilo 70 fr. bis 80 fr. — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3. —, weiches fl. 2.50; — Kerzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 43, — Rindfleisch fr. 40.

Fremdenliste.

Hotel Nourther. A. Fürst, S. Singer, S. Eisler, Kaufleute, von Wien; S. Simon, Kaufmann, von Reichenberg. Kaiserlicher Kaiser. August Esch, von Karlsburg. Mediascher Hof. F. D. Franz, aus Nagrag.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn. Heute Mittwoch den 14. Mai 1879: Die Großmutter vom Brillantengrund, oder: Millionenschwindel. Original-Posse mit Gesang in 3 Acten und 5 Bildern von Eduard Dorn.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 13. Mai 1879.

| | | | |
|--|--------|--|--------|
| Ang. Goldrente | 92.70 | Defter. Staatsschuld in Silber | 67.10 |
| Ang. Schatzanweisungen I. Emiffion | 119. — | Ang. Goldrente | 78.95 |
| Ang. Ofl. II. Emiffion St.-Dbl. 84.50 | 84.50 | 1860er Staats-Anlehen | 125.75 |
| 1876er Staats-Dbl. 73.75 | 73.75 | Defter. National-Banctacten | 828. — |
| Ang. Eisenbahn-Anlehen | 109. — | Ang. Creditactien | 261. — |
| Ang. Grundentlastungs-Dbl. | 84.50 | Ungar. Creditacten | 239.50 |
| Zemes. | 81.30 | Silber | — |
| Siebenh. | 80.30 | R. I. Dutaten | 5.53 |
| Proat-slab. | 87. — | Rapoleon'dor. | 9.36 |
| Wangencontablungs-Obligation | 86.25 | 100 Mark Deutsche Reichswähr. | 57.70 |
| Defter. Rnt-zinsacten in Paris | 66.60 | London | 117.35 |

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Posse zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verlosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Theilnehmung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne alleits bekannt ist.

